



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 61, Nr. 4, 2023
doi: 10.21243/mi-04-23-07
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension: American Born Chinese
von Gene Luen Yang,
übersetzt von Matthias Wieland

Günter Krenn

*Der amerikanische Autor und Zeichner Gene Luen Yang verkörpert, wovon er in seiner preisgekrönten Graphic Novel American Born Chinese erzählt: Er ist der Sohn von asiatischen Immigrant*innen, wobei sein Vater aus Taiwan stammt, seine Mutter aus Hongkong. Von Matthias Wieland jüngst ins Deutsche übersetzt, erzählt Gene Luen Yang mit kunstvoll ineinander vermengten Geschichten, deren Zusammengehörigkeit sich erst im Laufe der Zeit offenbart, vom Prozess einer schwierigen Immigration. Letztlich, so seine Botschaft, geht es um Identität, die nicht von außen und von anderen bestimmt wird.*

American author and illustrator Gene Luen Yang embodies what he tells in his award-winning graphic novel American Born Chi-

nese: *he is the son of Asian immigrants, his father from Taiwan and his mother from Hong Kong. Recently translated into German by Matthias Wieland, Gene Luen Yang tells stories about the difficult process of immigration, artfully interwoven with each other and with connections that only become apparent over time. Ultimately, his message is about an identity that is not determined from outside and by others.*



Verlag: Cross Cult

Erscheinungsort: Ludwigsburg

Erscheinungsjahr: 2023

SBN: 978-3-98666-130-4

Vierzehn Seiten lang wird zu Beginn der preisgekrönten Graphic Novel *American Born Chinese* die Geschichte vom König der Affen Sun-Wukong aus dem chinesischen Roman *Die Reise nach Westen* erzählt, von dem es dort heißt, er wäre „als steinernes Ei aus ei-

nem Felsen geboren, befruchtet vom Wind, geschaffen aus den reinen Essenzen des Himmels, den feinen Düften der Erde, der Kraft der Sonne und der Anmut des Mondes“. Durch Meditationen und Kung-Fu-Übungen transformiert er sich in den „Großen Weisen“. Ein Primat mit übermächtigen Fähigkeiten zu sein, genügt diesem mythologischen Wesen allerdings nicht, er wünscht sich darüber hinaus auch göttliche Verehrung. Die Geschichte des Affenkönigs kennt der Autor Gene Luen Yang von Kindesbeinen an, wurde sie ihm doch von seiner Mutter oft und gerne erzählt. Seit er sich mit Comics beschäftigte, dachte Yang an eine eigene Adaption der Geschichte, musste jedoch feststellen, dass es in Asien bereits viele davon gab, unter anderem auch vom Manga- und Anime-Zeichner Osamu Tezuka. Yang musste also seinen eigenen Zugang finden, auf diese Weise entstand *American Born Chinese*.

Reflektiert wird der mythologische Beginn der Graphic Novel in der Erzählung des kleinen Jin Wang, den Neuzugang der dritten Klasse der Mayflower Elementary School. Dort ist er als chinesisches-amerikanischer Junge ein Fremdkörper und würde sich gleich seinem Lieblingsspielzeug, einem Transformer, gerne in etwas anderes verwandeln. Was Jin erdulden muss, sind rassistische Beleidigungen („Meine Mama sagt, Chinesen würden Hunde essen.“) und Schikanen vonseiten seiner Mitschüler*innen. Das Bemühen seiner Lehrerin Mrs. Greeder um ihn ist ebenfalls wenig hilfreich, wenn sie etwa in Bezug auf die vermutete Ernährung durch Hundefleisch meint: „Seine Familie hat bestimmt damit auf-

gehört, als sie in die Vereinigten Staaten gekommen sind!“ Das Fehlverhalten der anderen zeigt Wirkung. Jin bemerkt zu seinem Erstaunen, dass er die Unhöflichkeiten, die er erfährt, seinerseits an andere weitergibt. Zudem verliebt er sich in ein stereotypes All-American-Girl. Man hat *American Born Chinese* oft als autofiktionale Graphic Novel bezeichnet und dies nicht ohne Grund. Gene Luen Yang betont, seine Geschichte wäre zwar fiktiv,

aber ich habe mich stark an meinem eigenen Leben orientiert. Ich denke, jeder, der als Minderheit aufgewachsen ist, hat etwas Ähnliches erlebt, unabhängig davon, was ihn zu einer Minderheit macht. Wie viele von uns erlebte ich während meiner Mittelschuljahre heftigstes Mobbing. Und in denselben Jahren habe ich auch meine heftigsten Mobbing-Übungen begangen. Wie Jin wurde ich sowohl gemobbt als auch ein Tyrann. Und wie Jin musste ich sowohl vergeben als auch um Vergebung bitten.

Ching-Ki, der dritte Protagonist in *American Born Chinese*, wirkt wie ein übel überzeichnetes chinesisches Klischeebild, das rüde in die heile Welt seines weißen amerikanischen Cousins Danny einbricht: Gelbe Haut, schwarzer Zopf, Hasenzähne und das „r“ prinzipiell als „l“ aussprechend. Als klare Provokation für die moderne Woke-Gesellschaft kreierte ihn Yang als überzeichnete Karikatur, wie der Autor ausführt:

Er ist die Verschmelzung aller negativen chinesischen, asiatischen und asiatisch-amerikanischen Stereotypen, die mir einfallen. Ich wollte, dass er dem Leser wie ein Schlag in die Magengrube wirkt. Ich wollte die visuelle Natur von Comics nutzen, um Stereotypen direkt anzugehen. Cousin Ching-Ki verfolgt Danny auf die Art und

Weise, wie alte Stereotypen die heutigen asiatischen Amerikaner noch immer verfolgen.

Der Erfolg von *American Born Chinese* stellte sich sofort ein und er ist nicht nur auf die Identifizierung mit den Figuren durch Amerikaner*innen asiatischer Herkunft begründet. Yang hatte etwas angesprochen, das immer noch gerne verschwiegen wird. Die mythische Verklärung des/der Immigrant*in, der/die es zu Wohlstand bringt, gehört zum amerikanischen Kanon, die tradierten Geschichten sind allerdings solche des Erfolgs, auch wenn er im Gelobten Land nur unter Schwierigkeiten erreichbar ist. Vom Scheitern ist selten die Rede, ebenso wenig von Verlierer*innen, von denen, die sich ohne Aufstiegschancen zu ihrem Nachteil arrangieren müssen. Ein weiteres Beispiel einer solchen schwierigen Integration erzählt eine andere Graphic Novel: *They called us enemies. Eine Kindheit in Internierungslagern* von George Takei, der Ende der 1960er-Jahre in der Rolle des Mr. Sulu in der Serie *Star Trek* zu einem beliebten TV-Star avancierte. Der Schauspieler berichtet darin über seine Kindheit in einem Internierungslager, das von den USA während des Zweiten Weltkriegs für Landsleute japanischer Herkunft eingerichtet wurde, die dort als „der Feind“ bezeichnet wurden. Ähnliches, so Takei, gelte heute noch in den USA für Einwanderer*innen aus Mexiko oder Muslim*innen, die leichtfertig pauschal als islamistische Terrorist*innen abgestempelt werden.

Der 1973 in den USA geborene Gene Luen Yang ist der Sohn asiatischer Einwanderer*innen, sein Vater stammt aus Taiwan, seine

Mutter aus Hongkong. Bereits als Kind begann er, Comics zu zeichnen und studierte an der Universität von Berkeley Informatik und Kreatives Schreiben. Er arbeitete als Computertechniker und Informatiklehrer an einer High School, ehe er sich 1996 auf seiner Website humblecomics.com wieder dem Genre der Comics zuwendete. Bereits 1997 erhielt er für *Gordon Yamamoto and the King of the Geeks* seinen ersten Preis. Seit 2005 läuft seine Erfolgsserie *Avatar: Der Herr der Elemente*, 2006 folgte *American Born Chinese*, an dem er seit 2000 arbeitete. Das Buch gewann 2007 den Michael L. Printz Award und den Eisner Award für die beste Graphic Novel. Yang tritt vehement für das Verwenden von Comics im Schulunterricht ein, betont deren pädagogische Wirkung, da sie „motivierend, visuell, permanent, vermittelnd und populär“ seien. So entwarf er unter anderem den Online-Comic *Factoring with Mr. Yang & Mosley the Alien* als Unterrichtsmittel für das Fach Mathematik. 2012 übernahm er einen Lehrauftrag an der Hamline University in Minnesota und unterrichtete dort „Schreiben für Kinder und junge Erwachsene“.

American Born Chinese ist vom Zeichenstil her buchstäblich ein Comicstrip, da das komische Element überwiegt – allerdings nur als Vehikel für eine tragikomische Geschichte. Darin exemplifiziert Gene Luen Yang, dass der Alltagsrassismus nach wie vor präsent und immer noch die Fortsetzung eines Krieges mit anderen Mitteln ist. Seine drei Geschichten verlaufen zunächst parallel und werden im letzten Drittel durch einen geschickten Kunstgriff miteinander verbunden. Was sie von Beginn an eint, ist die Ausgren-

zung, die alle Protagonisten aufgrund körperlicher Merkmale erfahren. Letztlich geht es, und das macht das Buch zu einer gültigen Metapher für alle, um Identität, die sich nicht mehr von außen und von anderen bestimmen lassen will. Hier kommt Yang seine langjährige Arbeit an Syndikatsprodukten wie *Superman* zu pass, denn auch „in Superhelden-Geschichten geht es darum, zwei Identitäten in Balance zu halten“. Dasselbe Problem erleben Yangs Figuren, von denen nur wenige übernatürliche Kräfte haben: „Der Held hat zwei unterschiedliche Leben, die in Einklang gebracht werden müssen.“ Der Erfolg des Buches inspirierte auch eine von Disney+ produzierte gleichnamige TV-Serie, wodurch sich ein Kreis in Gene Luen Yangs Leben schließt. Sein erster Berufswunsch als Jugendlicher war es, Zeichner für die Disney Animation Studios zu werden. Dass der Disney-Konzern nun sein *American Born Chinese* erfolgreich vermarktet, ist eine Ironie des Schicksals und es bleibt die Frage: Hat sich der US-amerikanische Kanon von der gegenseitig bereichernden Immigration damit wieder erfüllt oder darf man auf den Flügelschlag eines Schmetterlings im Hinblick auf eine positive Auslegung der Chaos-Theorie hoffen?